

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

An jedem Samstag eine Seite illustrierte



für den Maingau)

Unterhaltungs-Beilage „Gute Geister“.

Erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kariäusstraße Nr. 6.
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen die dreigespalt. Petitzeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 30 Pfg., mit Bringerlohn 35 Pfg., durch die Post M. 1.30 pro Quartal.

Nummer 135.

Dienstag, den 16. November 1915.

19. Jahrgang.

Vom Weltkrieg.

Ämtlicher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 15. Novemb.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Ecurie wurde ein vorspringender französischer Graben von 300 Meter Breite nach heftigem Kampfe genommen und mit unserer Stellung verbunden. Auf der übrigen Front keine Ereignisse von Bedeutung.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
von Hindenburg.

In der Gegend von Smorgon brach ein russischer Teilangriff unter schweren Verlusten vor unserer Stellung zusammen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold
von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals von Linzigen.

Im Anschluß an den Einbruch in die feindliche Linie bei Bogacie griffen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen gestern die russischen Stellungen auf dem Westufer des Styr in ganzer Ausdehnung an. Die Russen sind geworfen das westliche Ufer ist von ihnen gesäubert.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Verfolgung blieb überall im Fluß. Gestern wurden im ganzen über achttausendfünfhundert Gefangene und zwölf Geschütze eingebracht, davon durch bulgarische Truppen etwa siebentausend Mann und sechs Geschütze.

Oberste Heeresleitung.

König Peter in Italien?

DDP. Budapest, 15. Nov. (Zens. Bln.)

Der Chef der Mission des amerikanischen Roten Kreuzes in Serbien, Ryan, hat Zeitungsvertretern geäußert, er diene seit Jahresfrist im Belgrader Spital. Seines Wissens sei König Peter in Italien. Dem künftigen Thronfolger ist er nicht begegnet.

Die Front bei Dünaburg und Riga.

DDP. Kristiania, 15. Nov. (Zens. Bln.)

In einem Bericht aus Petersburg, der vom Hauptquartier der Nordarmee gedruckt wird, heißt es, daß bereits starke Kälte herrscht und Schnee gefallen ist. Die Nordabteilung der Armee ruht sich inmitten von Schnee und Eis, während die Abteilungen vor Dünaburg und Riga abwechselnd Kälte und Tauwetter haben. Die allzu frühe Ankunft des Winters habe den russischen Kriegsplänen keinen Abbruch getan. Das Abschneiden der Eisenbahn Riga—Dünaburg habe die russische Front nicht verhindern können. Die Russen hätten die deutsche Front südlich Riga zurückgeworfen und liegen jetzt einen Keil in das Zentrum der Truppen. Der Eisenbahndienst hinter der russischen Front funktioniert gut. Alle Flüchtlinge würden weggeschafft und der gewöhnliche Passagierverkehr sei keinen Veränderungen ausgesetzt. Die Armee des Generals Swannoff meldet, daß sie in den letzten zehn Wochen in Wolynien 125 000 Gefangene (?) gemacht habe.

Ein aufsehenerregender Artikel.

TU Bukarest, 13. Nov.

Das Blatt des Odesaer Gouvernements „Odesa“ bringt einen von der Zensur genehmigten Artikel der allgemeinen Aufsicht. Das Blatt schreibt: Die Balkanereignisse haben sich derartig gestaltet, daß eine Fortsetzung des Krieges als zwecklos erscheinen. Belgien und Serbien werden ihre nationale Selbstständigkeit verlieren. Im Schicksalsbuche steht geschrieben, daß dieses geschehe, damit der Weltkrieg Frieden bringe. Der Artikel schließt: Wir alle wünschen Frieden. Das russische Volk wird für jene beten, die Segnungen des Friedens sichern.

Locales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 16. November 1915.

Der erste Schnee.

Am Sonntag nachmittag als es bildhübsch schüttelte konnte man die Bemerkung machen, daß die ersten Schneeflocken dieses Winters sich unter die stürzenden Wassermassen mischten. Die Voreiligkeit bekam ihnen schlecht, ehe sie die Erde völlig erreichten, war ihre Pracht dahin. Ueber Nacht aber trocknete ein kalter Wind die übernaßte Erde, und als dann die klügeren Schneeflocken zu wirbeln begannen, behielten sie die Oberhand, und früh morgens sah man auf den Dächern, Ästen und wenig begangenen Wegen den ersten Schnee.

Aus der Umgegend gingen folgende Meldungen ein:

Gelnhausen: Vergangene Nacht hat es im Speßart- und Vogelsberggebirge tüchtig geschneit.

Fulda: Bei 2 Grad Frost traten in der letzten Nacht in der Rhön starke Schneefälle ein. Die von hier sichtbaren Berge der Vorderhöhen zeigen sich im weißen Schneegewand.

Bad Homburg: Seit vergangener Nacht sind im Taunus die Höhen und Täler mit einer leichten Schneedecke überzogen.

* **Soldaten, habt bei Gesprächen stets die Spionagegefahr im Auge!** Infolge der neuen bahnamtlichen Bestimmungen, daß Soldaten bei Urlaubsreisen usw. nicht mehr die ausschließlich dazu bestimmten Wagen zu benutzen brauchen, sondern in allen anderen Abteilungen 3. Klasse Platz nehmen können, und somit zu Unterhaltungen mit Zivilpersonen eher Gelegenheit haben, wurden seit gestern in allen Wagenabteilungen der Schnell- und Personenzüge große Plakate angebracht, auf denen die Soldaten auf die Vorsicht bei Gesprächen wegen Spionagegefahr aufmerksam gemacht werden.

& **Schlehen.** Die dunkelblauen Früchte des wildwachsenden Schlehdorns werden leider ziemlich gering geschätzt und zur menschlichen Nahrung sehr wenig benutzt. Doch kann man aus ihnen einen guten Saft bereiten, der eine schöne rote Farbe hat. Es wird wie bei anderen Fruchtstäben verfahren, doch reichlicher Zucker genommen. Zum Einmachen eignen sich die Schlehen am besten, wenn sie Frost bekommen haben. Sie werden mit kaltem Wasser angefüllt und kurz vor dem Kochen in einem Durchschlag geschüttet. Dann erst kocht man sie mit reichlich Zucker, Essig, Nelken und Zimmt wie Pflaumen ein und wiederholt das Aufkochen nochmals nach 8 bis 14 Tagen. Getrocknete Schlehen werden statt Wacholderbeeren als Gewürz verwandt.

— **Mit eisernem Besen** wird bei uns gegenwärtig allem Fremdenlump und fremden Erzeugnissen der Garaus gemacht. Dem deutschen Volke gehen — was viele Friedensjahre nicht vormochten — endlich die Augen auf; jeder Deutsche lehnt es ab, künftighin fremdländische Erzeugnisse zu kaufen, für die es einen vollwertigen Ersatz im eigenen Lande gibt; in jedem deutschen Haushalt sind jetzt z. B. die früher so beliebten französischen Feinseifen mit Recht verpönt. Gerade im Verbrauch von Feinseifen ist bisher in Deutschland viel zu viel „französischer Kult“ getrieben worden, mit dem jetzt endgültig gebrochen ist. — Als eine gute Feinseife rein deutscher Herkunft ist besonders die echte Steckenpferd-Seife zu empfehlen, da dieselbe den Vergleich mit den um vieles teureren französischen Marken nicht im geringsten zu scheuen hat.

— **Herz, Lunge und Milz** unserer Schlachttiere. Herz, Lunge und Milz werden zusammenhängend an der Gurgel der Schlachttiere verkauft und sind meist preiswert zu haben. Es lassen sich aus ihnen verschiedene Gerichte herstellen, die auch jetzt nicht sehr teuer sind.

Das Herz wird frisch oder eingefalzen verbraucht und wie Braten behandelt. Um eine Abwechslung im Geschmack zu haben, kann das Herz verschiedenartig gefüllt werden, z. B. mit Pilzen, mit Gurkenscheiben. Herz kann auch gekocht und kleingeschnitten zu säuerlichen Ragouts verwandt werden.

Die Milz wird wie gebratene Leber zubereitet.

Die Lunge wird abgekocht zu Haschee und Ragouts verarbeitet. Die Lungenspeisen sind äußerst schmackhaft. Die Abkochbrühe eignet sich zu gleicher Verwen-

dung wie die Fleischbrühe der betreffenden Tiere, von denen diese innere Teile herkommen.

Herz, Lunge und Milz vom Hammel kann mit getrockneten Bohnen zusammen gekocht werden. Man fügt dann Kartoffeln bei und bringt alles zusammen in einer großen Schüssel zu Tisch.

Auch aus dem Geschlinge der Ziegen, gegen deren Fleisch meist ein so ungerechtfertigtes Vorurteil herrscht, sind die angegebenen Gerichte in gleicher Schmachthaftigkeit herzustellen.

* **Eisernes Kriegsgeld.** Die eisernen richtiger gesagt stählernen Kriegsfünfpennigstücke sind bisher noch nicht in größeren Mengen in den allgemeinen Verkehr gelangt. Wie wir hören, wird die Ausgabe des Kriegsgeldes in den nächsten Wochen im öffentlichen Verkehr erfolgen, nachdem diese Fünfpennigstücke noch eine technische Verbesserung erfahren haben werden.

B **Das große Los** ist an kleine Leute nach Cöln und Cottbus gekommen, die das Geld wohl gebrauchen können. In Cottbus sind daran beteiligt unter anderen ein Maschinenmeister, ein Arbeiter, ein Kaufmann aus der Stadt und drei Handwerker aus der Umgegend. In Cöln ist der Geldsegen auf einen Kaufmann, einen Kleinhändler und einen linderreichen Vorarbeiter, der in den bescheidensten Verhältnissen lebte niedergegangen. Das vierte Viertel wurde von einem Vorarbeiter im Artilleriedepot gespielt, dessen Eltern das Los seit vierzig Jahren gespielt hatten. Während des Krieges hatte der Vorarbeiter nun das Los an vier Arbeiterinnen abgetreten. Diese vier Frauen sind auf ihren Tagelohn angewiesene Witwen. Der Neffe der einen Frau wurde kürzlich nach Berlin zum Militär eingezogen und nahm das Los mit, so daß die Frauen jetzt in Sorge um ihr Bestehen sind. Nach jedem der beiden genannten Orte fielen 500 000 Mark.

Bekanntmachung.

Die Musterung der Landsturmpflichtigen des Geburtsjahres 1897, findet für die Gemeinden Delfenheim, Diedenbergen, Eddersheim Flörsheim, und Hochheim, am Donnerstag, den 25. November 1915, vormittags 7½ Uhr beginnend, in Wiesbaden, „Deutscher Hof“ Goldgasse Nr. 4 statt. Die Landsturmpflichtigen haben sich pünktlich, rein gewaschen und in nüchternem Zustand zu stellen. Bei Verhinderung durch Krankheit ist vorher ein beglaubigtes ärztliches Zeugnis einzureichen. Fehlen ohne genügende Entschuldigung hat Bestrafung und die Einstellung als unsicherer Landsturmpflichtiger zur Folge.

Flörsheim, den 16. November 1915.

Der Bürgermeister Laud.

Bekanntmachung.

Morgen, am Buß- und Bettag ist die Verrichtung von öffentlich bemerkbaren Arbeiten verboten.

Flörsheim den 16. November 1915.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister Laud.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch, 6½ Uhr Sakrament für Georg Messerschmidt, 7 Uhr Seelenamt für Lehrer R. Kinkel von H. b. Donnerstag, 6½ Uhr Amt für Adam Schük. 7 Uhr gest. Engelsmesse für Seb. Bredheimer.

Evangelischer Gottesdienst.

Mittwoch, den 17. November. Buß- und Bettag. Beginn des Gottesdienstes nachmittags 2 Uhr.

Allg. Ortskrankenkasse, Hochheim a. M.

Donnerstag, den 18. Nov. ds. Js., nachmittags von 1—6 Uhr werden die

Monatsbeiträge für die Allg. Ortskrankenkasse im Frankfurter Hof (Franz Bredheimer) erhoben.

Die freiwilligen Mitglieder

werden darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn sie zwei Monate mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, die Mitgliedschaft erlischt.

Allgemeine Ortskrankenkasse
Hochheim a. M.

Unter Englands Fuchtel.

Zimmer deutlicher wird es vor aller Welt, daß Englands Lage vor dem Beginn des Krieges seine jetzigen Verbündeten wenn nicht ganz in seinen Fuchtel genommen, so doch auf das engste mit seinem Schicksal verknüpft hat. Nur so ist das Abkommen vom 4. September 1914 zu verstehen, nach dem sich auf Vorschlag Englands die Verbündeten verpflichteten, keinen Sonderfrieden zu schließen. Dieses Abkommen, welches das Datum des 4. und 5. September 1914 trägt, wurde alsbald der Welt kundgegeben. Nicht kundgegeben aber wurde, ob das Abkommen zeitlich unbegrenzt, also schon bis zum Ende des Krieges dauern sollte, oder nur auf eine bestimmte Zeit.

Dieses Abkommen bedeutete sicher einen der größten Triumphe der englischen Diplomatie. Es machte tatsächlich, so lange es gilt, England zum Diktator der verbündeten Mächte, damals also des Dreierbundes, es machte Frankreich und Rußland zu willkürlichen Werkzeugen der englischen Politik. Und zwar ohne jede Abhängigkeit! England hat seine Verbündeten zu diesem Abkommen gezwungen mit der Drohung, daß es andernfalls seine Unterstützung zurückziehen oder nur launisch leisten werde. Damals hatte sich ja schon gezeigt, daß weder Frankreich noch Rußland ohne besondere Hilfe der Deutschen Herr werden würde. Auf diesen Leim sind die Verbündeten Englands getreten, während sie sich doch hätten fragen können, daß England durch eigene Interessen gezwungen sein werde, seine Verbündeten mit allen Mitteln zu unterstützen, weil diese doch nur für englische Interessen, wenn auch ohne sich davon recht bewußt geworden zu sein, das Schwert gezogen hatten.

Später trat dann auch Italien dem Dreierbund bei und vervollständigte sozusagen diesen Viererbund. Sicher hat England versucht, auch Italien zum Beitritt zu jenem Abkommen zu bewegen und wenn nötig zu zwingen. Aber man hat niemals gehört, daß Italien beigetreten sei. Italien hat stets die Humung abgelehnt, in den Weltkrieg als isolierten einzutreten und somit lediglich als der Trabant Englands zu erscheinen. Es hat seinen eigenen Krieg machen wollen, nur für seine eigenen Interessen, einen nationalen Krieg ohne alle Verpflichtung für die Interessen der übrigen Verbündetenmächte einschließlich Englands. So erklärte es nur den Krieg gegen Österreich-Ungarn, vernied es aber sorgfältig, an Deutschland den Krieg zu erklären und blieb fern dem Abkommen vom 4. Sept. 1914 fern. Es hoffte, von Österreich-Ungarn bald das Angebot eines Sonderfriedens zu erhalten und hielt sich die Möglichkeit offen, dieses anzunehmen. Doch es kam anders. Österreich-Ungarn sah bis jetzt keinen rechten Grund ein, mit Italien in Verhandlungen über einen Sonderfrieden einzutreten, da seine Grenzgarantie ja noch immer vorzüglich standhält. Statt dessen hätte man wohl von italienischen Aufstellungen, ob in Wien nicht Lust wäre, einen Sonderfrieden zu schließen. Italien wollte in seinen Bedingungen so hüftig wie möglich sein. Aus Wien aber kam die Antwort, daß Österreich nie bereit sein würde, jetzt oder später in irgendwelche Gebietssabteilungen an Italien zu willigen.

Nun ist nach den Worten des neuen französischen Ministerpräsidenten Briand in der Kammer auch Japan dem Abkommen beigetreten und man erfährt auf diesem Umwege, daß jenes Abkommen noch in Kraft ist, sei es, daß es wirklich von Anfang an bis zum Schluß des Krieges Geltung hatte, sei es, daß es nach Ablauf einer bestimmten vertragsmäßigen Dauer verlängert worden ist. Schon am 29. Oktober hatte im englischen Unterhaus Minister Lloyd George einmal wieder von diesem Abkommen gesprochen, was nicht unbedeutend blieb, aber keine Klarheit schaffte, da die fragliche Bemerkung nicht eindeutig formuliert war. Am Tage vorher hatte auch Minister Grey dieses Abkommen erwähnt, wie jetzt bekannt wird. Er beantwortete am 23. Oktober auf eine Anfrage: „Es gab kein Militär- oder Marineabkommen mit Rußland vor dem Abkommen vom 4. September 1914, welches erst einige Wochen nach Abschluß des Krieges abgeschlossen wurde.“ Doch auch diese

Bemerkung ließ nicht klar sehen, da sie nicht hinzufügte, ob dieses Abkommen bis heute seine Geltung bewahrt habe.

Die Verbündeten Englands müssen — das sagt Briand klipp und klar der Welt — das Joch Englands weiter tragen, sie müssen unter Englands Fuchtel weiterlämpfen. Wie tief muß der Stolz dieser Nationen doch gesunken sein, daß sie aus Fuchtel gegen uns zu so willkürlichen Werkzeugen einer fremden Politik und eines ganz fremden Interessentums geworden sind! So mag denn das Schicksal weiter seinen Weg nehmen. Will und darf von unsern Gegnern keiner einen Sonderfrieden schließen, nun wohl, so müssen sie eben gemeinschaftlich tragen, was dieser Krieg an Leiden und Schäden noch über sie bringt. Wir meinen darum keine Kränze für sie. Niemals hat der Reichstanzler ein treueres Wort gesprochen, als da er in seiner letzten Reichstagsrede sagte: „Wir haben die Sentimentalität verlernt!“ Mit derselben Kaltblütigkeit wie die englische Politik wird auch die deutsche Politik zu gegebener Zeit die Folgerungen aus der sich ergebenden Lage ziehen.



General Vojadjeff.

Der bulgarische General Vojadjeff, dessen Armee die Verbindung mit unseren Streitkräften herstellte und die Serben unter großen Verlusten wiederholt schlug, gehört zu den jüngeren Generalen des bulgarischen Heeres. Er ist einer von den wenigen, die ihre militärische Erziehung nicht in Rußland, sondern in Italien genossen. Nach seiner Rückkehr aus dem Ausland hat er fast fortwährend bei der Truppe außerhalb der Hauptstadt gedient. Dem ist sicher auch seine außerordentliche Selbstständigkeit bei seinen Untergeordneten zuzuschreiben. Es wird als ein besonderes Vorrecht angesehen, unter ihm dienen zu dürfen. Vojadjeff ist geborener Majoratier.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Fernschreibende zugelaufene Nachrichten.)

Das fliehende Hauptquartier.

Die Londoner Times meldet: Das serbische Hauptquartier wurde nach Rashtka, nordwestlich Kovibazar (nahe der montenegrinischen Grenze) verlegt.

Die Wiener Presse, die die Lage in Serbien nach der ersten Tagung als günstig bezeichnete, steht jetzt nach dem Falle von Nisch, Trajedo und Krusevatz ein, daß der Widerstand der Serben dem Ende nahe sei. Nur eine große Truppenmacht der Verbündeten könne die Lage noch wenden.

Kämpfe zwischen Albanern und Montenegrinern.

Nach Meldungen aus Mont fanden blutige Gefechte zwischen einer großen Anzahl albanischer Albaner und Montenegrinern in dem Bezirke von Diklatura statt, im Verlaufe derer die Albaner auf albanisches Gebiet zurückgeworfen wurden. 2000 Mann montenegrinische Truppen haben die Verfolgung der Albaner aufgenommen.

Goldene Schranken.

7) Roman von M. Diers.
(Fortsetzung.)

„Ne, Fräulein, dich ist das Gut Hallershaus, das steht unter Verwaltung. Der alte Herr ist tot und der junge Hallershaus steht beim Militär.“ Und dann noch einer kleineren Waise, als wollte er nicht reden, und es wurde ihm doch brummt er:

„Davon könnt man schon etwas erzählen, wie der alte Herr hier gewirtschaftet hat. Na, das war schon ein volles Leben.“

Er schweig; aber als Magda nicht weiter sagte, wie er gehofft hatte, brummt er weiter: „Ja, was der alte Herr war, ne, man mag ja nichts von Toten reden, denn wir kommen ja alle mal hin. Er blieb auch man bloß: „Der alte Herr.“ Ich hab ihm den Namen nicht gegeben. Schön wars nich, wie der verfuhr. Seine arme Frau ist auch lang jung geblieben, es war man ein Glück für ihr, aber kein Glück, der junge Herr von Rautner, der ist 'n ganz anderer. So'n flottes Leutnant, Fräulein, das können Sie mir glauben, der hat sich ganz von Hallershaus abgemacht, weiß der Alte ihm so doll lieb. Da drüben, da ist das Herrenhaus, Fräulein. Ein kleines altes Schloss. Aber wer wohnt drin? Mitten und Mäule!“

Magda folgte der vorantreibenden Richtung, die die Freilege gab. Durch dieses Baumgewirr sah man die grauen Mauern eines stolzen Hauses. Schade, dachte sie. Und es gibt Menschen, die einen so herrlichen Wohnsitz beschmücken!

Durch eine prachtvolle alte Alleen ging es in schlanke Trabe. Es war die Allee, die zum Hallershaus Herrenhaus führte. An der Einfahrt bog sie ab, man sah ein hohes eiserne Tor, aber alles andere, selbst das Haus war von hier aus den Blicken verdeckt durch dichte, lippige Baum- und Strauchgewirr, das fast einen unwahrscheinlichen Eindruck machte.

Nur noch eine gute Viertelstunde rascher Fahrt durch Felder und Weiden und es war, ein freundliches Gut, mit weiß gekalktem Herrenhaus und einer hübschen, lichten Einfahrt lag vor ihren Blicken.

Auf der niedersten Terrasse, an deren Seiten Stuppelbüsche standen, waren eine ganze Menge Menschen versammelt. Magdas Herz klopfte. Die Schamhaftigkeit in ihr wollte mähig auf.

Die Stufen hinauf kam eine junge Frau in hellem Morgenkleid, mit frischem, rotem Gesicht geölt. „O, welche Freude, Fräulein, Sie sind hier.“ Ich fürchte bis zuletzt noch, es würde nichts.

„Na, meine Frau ist ein schauriger Pessimist“, sagte der breitschultrige, sonnenverbrannte Hausherr, der auch heruntergekommen war und Magda seine Hand zur Unterstützung bot. „Was wir alle um Ihres Kommens willen feiern und heute schon ausgehalten haben, Fräulein, das ist nicht zu zählen!“

So war Magda, noch kaum ehe sie auf die Erde gesetzt hatte, schon in allerhand Eigenschaften dieses liebenswürdigen Mannes eingeweiht.

Oben auf der Terrasse gab's eine große Vorstellung. Fräulein, Sie sind hier.

Sorge um Ägypten.

Nach langer Beratung hat der englische Ministerrat der „Neuen Zürcher Zeitung“ zufolge die Entsendung weiterer 100 000 Mann nach Ägypten beschlossen.

Schwere Niederlagen der Italiener in Libyen.

Konstantinopeler Blätter erfahren aus sicherer Quelle: Die arabischen Stämme in Libyen haben Fezzan sowie die Ortschaften Dschefra, Hum und Madsan im Gebiet der Syrte und die Ortschaften Zalein, Ufele, Misrata, Turgha und Zarghuna zurückerobert. Die Italiener erlitten große Verluste an Leuten und Material und ließen eine Anzahl Gefangene, Geschütze und Munition in den Händen der mohammedanischen Krieger. Diese nahmen dem Feinde in Fezzan 5 Kanonen und Maschinengewehre, im Syriengebiet 12 Kanonen und 3 Maschinengewehre, und in Misrata drei Kanonen ab. Die von Tripolis nach Zarghuna entsandten italienischen Verstärkungen erlitten ebenfalls eine große Niederlage und mußten unter Zurücklassung einer Anzahl von toten und gefangenen Offizieren auf Tripolis zurückgehen.

Die Kämpfe in Asien.

An zwei bedeutenden Stellen Asiens versuchen die Engländer gegen die Türkei Raum zu gewinnen, nämlich in Mesopotamien und Südarabien. Es wurde schon längst gemeldet, daß die Engländer in Mesopotamien im Irak infolge der schwachen türkischen Kräfte einen unbedeutenden Erfolg errungen haben, den Asquith in seiner jüngsten Rede vor dem Hause der Gemeinen als eine gewaltige Leistung und einen großen Sieg gefeiert hat. Seit 11 Monaten versuchen die Engländer hier gegen sehr kleine türkische Kräfte vom persischen Golf aus vorzurücken, um sich Mesopotamiens zu bemächtigen. Vielleicht hatten sie den Plan, sich mit den nördlich davon angrenzenden Russen zu vereinigen, deren Sieg ihnen natürlich damals selbstverständlich erschien.

Man weiß, wie Engländer, Franzosen und Russen bei Beginn des Krieges stets großsprecherisch gewaltige Pläne unter selbstverständlicher Voraussetzung ihres Sieges verkündeten. Aber es kam auch hier anders. Die russische Kaukasus-Armee konnte eine Überlegenheit über die türkischen Truppen nicht gewinnen und auch das englische Heer in Mesopotamien wurde mehrfach an die Stütze des persischen Golfes zurückgeworfen. Bei Korna, wo der Euphrat und Tigris zusammenfließen, unweit von Basra wurden die Engländer empfindlich geschlagen. Sie schoben nun unausgesetzt Truppen nach, ohne jedoch einen wirklich entscheidenden Erfolg erringen zu können, trotzdem die Rube Indiens und des Meeres ihnen die Möglichkeit einer schnellen Truppen- und Nachverfrachtung gab. Eine Verstärkung der türkischen Heeresmacht, die jetzt nach untern erfolgreichen Vorstößen auf dem Balkan leicht ermöglicht werden kann, wird auch den Traum Englands von dem Siege des Endpunktes der Bahn Berlin-Bagdad vernichten.

Es kommt dazu, daß nach den Mitteilungen eines arabischen Blattes „Saba i Jelm“ die englische Expedition gegen Mesopotamien unter den Arabern der Südküste Arabiens große Erregung hervorgerufen hat, die auch einen Teil der türkischen Stämme Mesopotamiens ergriff. Die Erregung der arabischen Stämme wurde noch gesteigert durch die großen Erfolge, welche die Türken vor kurzer Zeit nördlich von Aden durch die Eroberung von Bahab errungen hatten. Dieser türkische Erfolg, der Anfang Oktober bei uns bekannt wurde, ist um so höher zu schätzen, als Bahab ein fast befestigter Platz ist. Er hatte auch sofort für die Lage der türkischen Truppen infolge einer sehr günstigen Folge, als die Stämme an der Südküste Arabiens infolge dieses türkischen Sieges im Vergleich von Hadramaut, das sich längs der Südküste Arabiens nördlich von Aden hinzieht, erhoben und zu den Waffen griffen. Es wurde der Heilige Krieg erklärt und die englischen Truppen, die aus Aden, einem

Hafen an der Südküste Arabiens östlich von Aden Verstärkungen erhalten hatten, empfindlich geschlagen. Die Engländer mußten Aden und zogen nach Aden zurück. Es ist dies im Laufe von kurzer Zeit die zweite größere Niederlage, welche die Engländer hier erlitten haben.

Die schwachen Leistungen der Engländer an dieser Stelle sind besonders aus dem Grunde bemerkenswert, weil sich im Südwesten Arabiens befindet, die den Engländern nicht nur einen Rückhalt gibt, sondern ihnen auch Nachschub von Truppen und Munition auf schnellstem Wege ermöglicht. Besonders auf Indien müssen die Niederlagen der englischen Truppen sehr unangenehme Wirkungen ausüben, und es wird auch tatsächlich gemeldet, daß die indische Regierung dadurch sehr beunruhigt ist. Der Bergvolk von Hadramaut, die jetzt den Heiligen Krieg gegen England eröffnen haben, sind als sehr kriegerische Volksstämme bekannt. Sie bedeuten dadurch eine große Bedrohung der englischen Kolonien, die sich an der Südküste Arabiens befinden. Die Unterdrückung der Erhebung dieser arabischen Volksstämme ist für die englischen Truppen sehr schwierig, weil der gebirgige Charakter des Landes ein Vorbringen der landesuntüchtigen englischen und indischen Truppen fast unmöglich macht. Es kommt dazu, daß der Mangel an Straßen und an Brunnen weiterhin eine militärische Expedition gegen diese Bergstämme stark erschwert.

(Fortsetzung: S. 2 u. 3.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat Mrs. James W. Gerard, die Gemahlin des amerikanischen Botschafters in Berlin, die sich seit Beginn des Krieges um die Fürsorge der Verwundeten verdient gemacht hat, durch Verleihung der Roten Kreuz-Medaille erster und zweiter Klasse ausgezeichnet.

* Die Reichstags-Sitzung am 30. November hat nur eine kurze Tagesordnung. Das Schwergeheim der Beratungen wird in den Kommissionen liegen. Die Budgetkommission tritt am 1. Dezember zusammen.

* Die Maßnahmen zur Vinderung der Teuerung und zur Verteilung der Lebensmittel werden von der Regierung immer weiter ausgedehnt. Jetzt soll auch Kaffee, Tee und Kakao, Buchweizen, Hirse und deren Bearbeitungen, Obst und sonstige Fett-erzeugnisse zum Vorkauf, Gemüse und Obst in die Preisregelung einbezogen werden.

Österreich-Ungarn.

* Österreich hat seinen ersten Konflikt mit den Ver. Staaten durch die endgültige Abberufung des Botschafters Dumba, der bisher aus Washington nur beurlaubt war, geregelt. Nach Behauptung des österreichischen Bureaus droht aber wegen der Torpedierung der „Ancona“, auf der sich Amerikaner befinden haben sollen, ein neuer Ausbruch. Da es erwiesen ist, daß die „Ancona“ dem Haltegebot des österreichischen U-Bootes nicht gehorcht, dessen Kommandeur also zum Feuern zwang, so dürfte es im ferneren Wunsch der Engländer bleiben, Herr Wilson auf die Österreicher zu hegen.

Luxemburg.

* Die Kämpfe der Kammermehrheit mit dem Kabinett haben zur Auflösung der Kammer geführt. Seit 1856 ist das in Luxemburg nicht dagewesen. Man sieht schwere neue Zwistigkeiten voraus.

Rußland.

* Man sieht in eingekerkerten russischen Kreisen die Einführung einer Diktatur voraus. Die Reaktion triumphierte und werde bis zum Äußersten getrieben werden. Auch neue Pogrome werden befürchtet. Die russischen Leute sind wieder eifrig bei der Arbeit und halten Versammlungen ab, in denen die Auflösung der Duma, strengstes Vorgehen gegen die Stadtverwaltungen und Semstwo, Anhebung der Presse und Verfolgung der Juden und der Intelligenz gefordert wurden.

besprochene Berliner. Wovon die Gespräche handelten, sagte ich Ihnen alles nachher, wenn Sie nett zu mir sind und nicht bössartige Streiche spielen, wie gewisse andere Dämonen. Dann hier Ella, genannt Traumbildnis, ein zweites Kuschel von meiner Frau, jünger, aber lange nicht so hübsch.

„Ach, Otto, geh, laß mich lieber vorstellen. Hier liebes Fräulein Deider, ist also meine Schwester Ella, ohne Spinnamen. Sie schwärmt nicht mehr als andere junge Mädchen. Dann hier ein Knäuelchen von uns, Ada Selner, auch eine Lehrerin, also können Sie gleich das Handwerk grüßen, und ihre Schwester Hanna, unser kleiner Witzbold. Dann kann ich Ihnen hier noch zwei Studenten vorstellen, Biologie und Mediziner, Herr Braun und Herr Rannow, damit haben Sie unseren Hausstand, wie er in den Ferien aussieht, gleich alles in allem!“

„Doch ich noch ein Wortchen sagen?“ plädierte Herr Bertram ganz bescheiden. Grotli hat sehr ungenügend erzählt. Woher Namen nennen ist bekanntlich das nutzloseste Unternehmen unter Gottes Sonne. Also, Herr Braun. Von dem brauchen Sie nichts zu fürchten.“

„Doch!“ rief Herr Braun gekränkt. „Ich, gar nichts“, fuhr der Hausherr gleichmütig fort. Der geht seine süßen Wege und sucht mit Traumbildnis Liebes vielstündliche Kuschel. Er glaubt noch an den Weibsnachschuß und seit ich weißlich von einer Kuschel sprach, verlor er sich den Kopf, was das wohl ist, werde andächtig, sobald ich ihn sehe.“

„Otto, Fräulein Deider ist meine.“

„Und wenn Sie hier vor meinen Augen einschläft, muß ich ihr noch in die Ohren schreien, daß sie sich vor dem Mediziner da, dem Unhold zu hüten hat. Der geht herum und sucht von der Verführung. Döhlisch hat keine Kuschel. Er inszeniert Krankheiten, um Objekte zu haben. Meine große graue Stute hat dran glauben müssen. Und von den Tagen zu jungen Damen soll ja nur ein kleiner Unterschied sein. Er wenigstens sagt, der Ausläufer, der Darwinist!“

„Daß betäubt kam endlich Magda in ihr Fremdenstübchen, das sie mit ihrer Kollegin Ada teilte. Ella und Hanna schienen nebenan. Der Raum war einfach, viel, viel einfacher, als ihr Stübchen bei Selhings. Aber mit einem Gefühl von Heimlichkeit empfing es sie.“

Sie wandte sich zu ihrer Wirtin, die sie heraufgeführt hatte und dankte ihr. Es lag nicht in den Worten, dem Befangenheit und Bewegung hemmten sie. Aber in Ton und Ausdruck, in dem lebendigen Blick ihrer Augen lag alles, was ihr Herz, das nicht viel Liebe gewohnt war, erfüllte.

Der erste Tag war voll sonniger Freuden. Zwar trat Magda in größerem Maße freizurück. Sie war noch zu zaghaft. Sie fürchtete sich ordentlich vor der eigenen Stimme. Aber im Einzelverkehr mit den jungen Mädchen trug sie auf. Sie fand an jeder etwas besonderes Liebes und eine der größten Freuden war es ihr, in Rindergemüht mit dem halbjährigen Fieci zu spielen oder dem fast zweijährigen Leo Geschichten zu erzählen. Als sie an dem

Vom Soldatenheim.

Friedliches aus dem Felde.

In Warchau, Romo, Suwalki und anderen besetzten Städten sind Soldatenheime errichtet oder im Entstehen begriffen. Und das ist gut so. Denn der Segen dieser Einrichtungen für den Krieger ist außerordentlich groß. Nicht nur für sein seelisches Leben wird hier ohne Gewinnabsichten gesorgt, sondern das „Heim“ gibt ihm, der von Familie und eigenem Hausstand getrennt ist, seelisch noch viel mehr. Er fühlt sich dort als einheimisch — wie bei Mutter, und alle die gemüthlichen Gefühle, die zurückgedrängt durch das neue Leben, die neue Umgebung, um Herz und Heim freies, finden hier eine freundliche Stätte. Zugleich aber wirkt die Familienstimmung, die ihn hier umgibt, länkernd und lüftend auf sein durch das raue Weitenhandwerk nicht selten etwas verdorrtes Benehmen. Es geht im Soldatenheim stets ruhig und friedlich zu, nicht lärmend und wüth, wie manchmal in anderen Soldatenkneipen, und der hübsche Spruch wird befolgt, der sich häufig angedruckt findet:

Kamerad, tritt ein!
Ein Heim so's sein
Und nicht — bedenke!
Eine wüste Stube.
Nimm ab die Mütze,
Denn geh' und sitz!
Gemüthlich und friedlich
Und rauch' nicht und lauf' nicht
Und sing' nicht und spring' nicht
Sei lauter und nett,
Sind nicht auf's Parteil.
Denim dich genau,
Als ob Deine Frau
Dort schalte und wolle:
Du kennst Deine Mite!

In vielen Soldatenheimen und Soldatenkneipen — die Heime sind vom Vaterländischen Frauenverein, die Kneipen vom Nationalen Frauenverein gegründet — bin ich gekommen und habe hier die anmutigsten und idyllischsten Eindrücke vom Soldatenleben empfangen. Der so notwendige belebende und mildende Einfluß der Frau, der in der Kaserne und im Felde so ganz fehlt, er macht sich hier wenigstens in einer beiderseitigen Form geltend. In den großen „Heimen“, bei denen die Gemüthlichkeit zurücktreten muß und etwas von „Massenabstimmung“ hereinkommt, imponiert es den Soldaten gewaltig, von „Damen der besten Kreise“ bedient zu werden, und er begegnet ihnen mit ebenso viel Achtung wie Zutraulichkeit. Nicht selten spürt sich eine Unterhaltung an, und der Krieger nimmt eine unbekannte Empfindung von „guter Gesellschaft“ mit zu den kahlen Wänden und dem dicken Ton der Kaserne. Viel hübscher, gemüthlicher und traulicher geht es jedoch in den kleineren „Heimen“ oder „Kneipen“ zu, wo jeder an den Schenke herantritt und sich wie zu Hause seine Portion von der freundlichen „Frau Maria“ abholt. Da spinnen sich über den Tisch herüber rasch Fäden näherer Bekanntschaft. Bald handelt es sich nicht mehr bloß um Speis und Trank. Der Soldat hat hat ja so tausendfältige Anliegen an eine Frauenhand: da bringt einer seine Strümpfe zum Stopfen; ein anderer hat ein Loch zu schließen; ein dritter läßt sich beim Abscheiden eines Paketes helfen. Man gewöhnt sich, mit seinen kleinen Leiden und großen Sorgen zu den „guten Damen“ zu gehen, und kurz: man fühlt sich daheim!

Welche Szenen ehesten Humors spielen sich doch in diesen Soldatenheimen ab. Ich kam einmal in eins, das in dem Gemeindefaß eines kleinen Städtchens eingerichtet war. Die Frau Köster hatte außer für ihre sechs Kinder auch noch für die großen selbstgrauen Kinder zu sorgen. Da stand sie, umgeben von ihren blondköpfigen Jungen und Mädels, die wie die Orgelpfeifen abgeflüst waren, und machte am hellstimmenden Herd Bratartoffeln. Zwei „Ordnungen“ schälten eifrig die Erdäpfel. Drinnen in den beiden hellereuchten Stuben über herrliche gespannteste Erwartung. „Bratartoffeln“ lautete das große Wort, das die Herzen höher schlagen, die Magen lauter knurren ließ. Im „Besatzzimmer“ war man bei Zeitungen und Zeitschriften nicht aufmerksam; das Grammo-

phon mochte noch so helle Weisen spielen — alles lauschte gespannt nach der Küchenstür, und trat dann die junge Frau heraus und rief: „Hiermal Bratartoffeln fertig!“ — mehr konnte sie nämlich auf einmal nicht machen — dann begann ein Weilauf danach, und neidisch blickten die andern nach den Glücklichen, die die dampfenden Teller forttrugen. Man wartete weiter in Geduld und Ruhe. „Hier ist es ordentlich“, erzählte mir einer. „Hier kommt jeder dran und wenn's bis Papststreich dauert. Hier ist alles gut und billig. Fünf Pfennig der Topp Kasser, fünf Pfennig die Marmeladenstücke. Da kann man noch satt werden!“ Jetzt sind die seltsamen Zeiten der Bratartoffeln für die Heime freilich vorbei. Fett und Butter sind zu teuer: der Kartoffelsalat regiert!

Ich kenne eine Soldatenkneipe in den drei niedrigen Zimmern einer ehemaligen Bäckerei, die ein wahres Schmuckstück ist. An den Wänden hängen hübsche Bilder und stehen sinnvolle, lustige und nachdenkliche Sprüche, Zeitungen und Zeitschriften liegen auf allen Tischen; gute Erzählungen werden unentgeltlich verliehen. In einer Ecke steht ein altes Klavier. Jeder ist gastlich eingeladen in das freundliche Licht und die behagliche Wärme, auch wenn er nichts zu sich nimmt. Aber da alles gut und billig ist, will jeder etwas, und sei's auch nur eine Tasse Kakao für einen Groschen. Man kann Schach und Mühle und Domino spielen, und stets findet sich ein Pianist, der dem alten Klavier Walzerlänge und bekannte Melodien entlockt. Die einen singen mit, andere blicken träumerisch vor sich hin und denken vergangener Zeiten. „Das Raft“, wie es genannt wird, ist unter den Kameraden allbekannt, und die Älteren führen die jungen Rekruten gleich hin. So ist es stets gedrängt voll, und das erhöht die Gemüthlichkeit. Zeitungsartikel hängen sie alle an „ihrem Raft“, und die Erinnerung daran folgt ihnen wie ein schöner Traum ins Feld. Die drei alten Damen, die die guten Geister dieser Soldatenkneipe sind, bekommen fast täglich aus Osten und Westen, aus Galizien und Serbien, Grüße und Dankesworte an „das Raft“, und immer wieder liest man: „Wir denken oft an den guten Raft-Kaffee und -Kuchen“ oder: „Gibt es noch immer den Pudding, den wir alle so gern aßen?“

Dr. P. L.

Von Nah und fern.

Begnadigung belgischer Spioninnen. Wie die „Kölnische Volkszeitung“ meldet, hat der Kaiser nach einem bei dem Erzbischof von Köln Kardinal v. Hartmann eingegangenen Telegramm die gegen die Gräfin v. Belleville, Gräfin Thaler und Louis Severin in Brüssel erlassene Todesurteile auf die Hälfte des Kapitels hin im Gnadenwege in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt.

Einbruch in die griechische Kapelle bei Wiesbaden. In der Nacht drangen Einbrecher in die griechische Kapelle auf dem Neroberg bei Wiesbaden ein und raubten kirchliche Gegenstände im Werte von mehreren tausend Mark.

Der Tischler als Student. Am Anzeiger in Augsburg hat sich als Kandidat der Theologie der bisherige Tischlermeister Albert Kolb aus Buchenberg einschreiben lassen, der im Juli dieses Jahres nach nur dreieinhalbjährigem Privatstudium das Abituriatexamen mit Erfolg gemacht hat.

Die List des Kriegsgefangenen. Einem russischen Fliegeroffizier war es gelungen, aus dem scharf bewachten Gefangenenlager in Bad Wölsch, Bezirk Stolzenau, zu entkommen. Die nächtliche Runde hatte der Flüchtling dadurch zu täuschen versucht, daß er eine Puppe, die er mit Stroh gefüllt hatte, in sein Bett legte. Die Puppe wurde aber sehr bald bemerkt, und schon am nächsten Abend wurde der Flüchtling aufgegriffen und nach dem Gefangenenlager zurückgebracht.

Pariser Kriegsgewinne. Vor dem Kriegsgericht in Paris erschienen dieser Tage zwei Soldaten, die einem Schneider des 21. Regiments der Kolonialtruppen Stoffe gestohlen hatten. Dabei kam zum großen Erstaunen des Ge-

richtshofes ans Licht, daß ein Regimentschneider, dem das freie Verfügungsrecht über die abfallenden Lappen und Abfälle zusteht, mit diesen Abfällen im Jahre einen Nebenverdienst von 60 000 Franken erzielen kann. Einer der Rechtsanwälte bemerkte hierzu, daß die 400 Regimentschneider im Laufe des Krieges auf diese Weise ungefähr 26 Millionen Franken verdient hätten.

Verschmelzung der großen englischen Nachverbände. Die Reuters Bureau meldet, wurde ein Abereinommen erzielt, wonach die Verbände der englischen Bergarbeiter, der Transportarbeiter und der Bahnangestellten zu einem Massenverband verschmolzen werden, der 1 1/2 Millionen Arbeiter umfaßt.

Feuer in amerikanischen Kriegsindustrie-Werken. Eines der größten Maschinengebäude der Bethlehem Steel Company, das Kanonen und Kriegsmaterial im Werte von vielen Millionen Dollars enthielt, ist durch Feuer vernichtet worden. Man glaubt, daß mutwillige Brandstiftung vorliegt. 800 Arbeiter konnten sich nur mit Mühe und Not retten. Ferner ist in den Werken Westing Co. in Trenton (New Jersey), die Stacheldraht für die Militärs herstellten, Feuer ausgebrochen. Es wurde über eine Million Dollar Schaden angerichtet.

Kriegsereignisse.

5. November. Englische und französische Schiffe beschießen an der Dardanellenfront erfolglos das offene Dorf Enos. — Französische Streitkräfte bei Strumia von den Bulgaren geschlagen. — Entnahmen der italienischen Offiziere auf der ganzen italienischen Front.

6. November. Russische Durchbruchversuche bei Danaburg abgewiesen. — Kräfte von deutschen Truppen genommen. — Die zweite serbische Hauptstadt Nisch nach dreitägigen Kämpfen von den Bulgaren erobert. — Bei Krivovar wird die Gefechtsführung zwischen den deutschen und bulgarischen Hauptkräften gewonnen.

7. November. Vergebliche Angriffe der Russen vor Danaburg. — Deutsche Truppen bringen bei Krivovar vor. — Bei der Einnahme von Stralovo durch die Deutschen wurden 130 Gefangene erbeutet. — An der Strypa schlugen die Österreicher erneute Angriffe der Russen ab. — Engländer und Franzosen bei Strumia von den Bulgaren geschlagen.

8. November. Heftige Kämpfe in den Vogesen. — Bei Douai schießt Leutnant Jümmelmann ein mit drei Maschinengewehren ausgerüstetes Flugzeug der Engländer ab. — Starke Angriffe der Russen südlich und südöstlich Nisa abgewiesen. — Krivovar besetzt. 3000 Serben gefangen, 10 Gefangene erbeutet. — Heftige Kämpfe an der italienischen Front. — Die Italiener eröffnen das Feuer auf Niva (Gardasee).

9. November. Vor Danaburg werden die Russen weiter zurückgeworfen. — Die Armee Vintgen liefert den Russen ein erfolgreiches Gefecht bei Komarow. — Die ersten südlich Stralovo und Krivovar erneut gewonnen. Die Beute von Krivovar beträgt 50 Gefangene und 7000 Gefangene. — Englisch-französische Truppen von den Bulgaren zwischen Strivolac und Prilep geschlagen. — Italienische Angriffe an der Isonzo-front und in den Dolomiten von den Österreichern zurückgewiesen. — Die Serben stießen von Stralovo erneut von deutschen Streitkräften gewonnen.

10. November. Russische Angriffe westlich von Nisa zurückgeschlagen. — Ein Durchbruchversuch der Russen bei Budla verhindert. — Die Beute von Krivovar beträgt 103 fast neue Gefangene, große Mengen Munition und Kriegsmaterial. — Russischer Durchbruchversuch bei Gzartorski vereitelt. — Italienische Angriffe auf verschiedenen Punkten der österreichischen Front abgewiesen. Am 5. d. Mts. wurde im finnischen Meerbusen das Fährfahrzeug einer russischen Minenjagdabteilung, am 6. nördlich von Dänkirchen (im Kanal) ein französisches Torpedoboot durch deutsche U-Boote versenkt.

11. November. An der Westfront lebhaftes Artilleriegeschloß. — Feindliche Angriffe in der Gegend von Nisa abgewiesen. — Die Verfolgung der Serben südlich der Morawa macht Fortschritte. 4000 Serben gefangen.

Was sind Bouillonwürfel?

Eine Streitfrage.

Dem Uneingeweihten besteht eigentlich kein Zweifel, was der Hauptbestandteil der zur Herstellung von Fleischbrühe dienenden Bouillonwürfel ist, nämlich Fleischbrühe oder Fleischextrakt. Aber dies ist selbst bei guten Präparaten nicht der Fall, viel weniger aber noch bei den minderwertigen, in denen oft nur Spuren von Fleischextrakt enthalten sind. Schon in einem nicht zu beanstandenden Bouillonwürfel ist der Hauptbestandteil das Salz.

Der Salzgehalt geschieht dabei nicht sowohl allein aus Geschmackrücksichten als vielmehr, um die Konserve formen zu können. Etwa 65 Prozent Kochsalz sind notwendig und ausreichend, um dies zu bewirken. Die restlichen 35 Prozent sollen dann aber tatsächlich zum größten Teile aus Fleischextrakt mit Zugabe von etwas Fett, Gemüsesauszügen und Gewürzen bestehen. Leider sind aber auch Bouillonwürfel in den Handel gelangt, die bis zu 79 Prozent Kochsalz enthalten. Und zwar haben die Gerichte festgestellt, daß für einen guten Bouillonwürfel ungefähr 14 Prozent Fleischextrakt zu fordern sind. Konserven mit noch geringerem Gehalt sind als verälschte Nahrungsmittel anzusehen.

In diesem Falle muß man sich daran erinnern, daß die nährrende Kraft auch der besten Fleischbrühe, um so mehr der Bouillonwürfel, äußerst gering ist. Sind doch ganz wenige wirkliche Nährstoffe in ihr enthalten. Das Eiweiß, das beim Auskochen des Fleisches als grauer Schaum in der Brühe schwimmt, wird nach den Küchengebräuchen vor dem Genuß entfernt. Das eigentliche Wirkende sind die Extraktivstoffe, die auf die Magennerven Einfluß ausüben, „schmecken“ und den Appetit anregen. Dies ist auch die Ursache, weshalb Fleischbrühen und unter dem Zwange der heute bestehenden Not die Bouillonwürfel sich bei den breiten Massen einer solchen Beliebtheit erfreuen. Um so mehr sollte man darauf sehen, daß die Käufer nicht noch durch schwindelhafte Mischungen von Salz mit Fett und etwas Würze getäuscht werden dürfen.

Volkswirtschaftliches.

Fleischstarren in Bayern. Der bayerische Stadtrat befaßt sich eifrig mit der Einführung von Fleischstarren. Der Münchener Oberbürgermeister Dr. v. Vorhoff hat im Magistrat, daß die Einführung von Fleischstarren nur dann einen Sinn hätte, wenn auch Fleischstarren eingeführt würden und damit eine Kontrolle ermöglicht würde. Der Magistrat erklärte sich mit diesen Ausführungen einverstanden. — Bei der nächsten Ausgabe von Prospekten werden in München auch Fleischstarren zur Ausgabe gelangen.

Gerichtshalle.

Falle a. S. Einem Gutsbesitzer in Zapfen-dorf waren keine Pfirsiche aus einem umzäunten Garten entnommen worden. Die Gänge waren arg beschädigt, es ließ sich aber keine Spur von den Dieben ermitteln. Da die Pfirsiche noch grün waren, mußte der Dieb mit dem Verkauf warten. Als er seine Frau zum Verkauf der Ware fortgeschickte, wurde diese dabei festgenommen. Sie gab zu, daß ihr Mann die Früchte auf unehrliche Weise erworben habe. Das Gericht schenkte diesen Angaben keinen Glauben und verurteilte a. zu vier Monaten Gefängnis, weil Einbruchdiebstahl vorlag.

Leipzig. Vom Landgericht Köln waren die Kaufleute Abraham und Salu Salu wegen Überschreitung der Höchstpreise für Kartoffeln zu je tausend Mark Geldstrafe verurteilt worden. Die Angeklagten betreiben einen Almetallhandel und seit dem Kriege auch einen Kartoffelhandel. In zwei Monaten haben sie für Kartoffeln 85 000 Mark ausgegeben und 125 000 Mark eingenommen, also in acht Wochen 50 000 Mark verdient. Die Angeklagten haben beim Verkauf der Kartoffeln vielfach die festgesetzten Höchstpreise überschritten. Die gegen das Urteil eingelegte Revision wurde jetzt vom Reichsgericht verworfen.

Abend zu Bett ging, war es ihr, als sei sie schon längst hier zu Hause.

Weit, weit wie ein böser Traum lagen ihre Nide und Qualen hinter ihr. Und weichenlosen Schattengebilden gleich erschienen ihr Hugo, seine Mutter, alle die Gesichter des dorrigen Kreises. Nur an die Kinder dachte sie lieber, und sie tauschte mit Ida ihre Erlebnisse und Erfahrungen aus.

In der Nacht, ehe Magdalena nach Seefeld kam, hatte es sich wirklich abgeklärt. Alle die Tage waren jetzt voll herrlichster Schönheit.

In dem großen parkartigen Garten mit seinen weiten Rasenflächen flogen die Strolche und Magda, die allen hübschen Spielen fremd war, mußte sich erst mit Mühe und Not hineinfinden, schlug erbärmlich schlecht und mußte manche Niederlage, sowie von Seiten ihres Partners oft recht strenge Rüsse einstecken. Am schlimmsten war dies, wenn sie den jungen Mediziner als Partner hatte. Er nahm alles, was er trieb, völlig pedantisch ernst, und die Charakteristik, die Herr Vertram von ihm entworfen hatte, war gar nicht so übel.

So drollig das auch oft wirkte, so wagten die jungen Mädchen doch meist nicht recht über ihn zu lachen, denn er ließ sich nicht gefallen. Nur Hanna, das jüngere Schwester, konnte dem Niderreiz nicht widerstehen. Trotz seiner kühnen Entgegnungen aber sah Magda doch mit stillem Ansehen, daß sein Born nicht so ganz echt war. Denn er suchte Hannas Gesellschaft immer wieder, und wenn sie sich ihm vorgesetzt lachend entzog, erst dann wurde er

wirklich schlechter Laune und geradezu unausstehlich.

Von dem kleinen Braun war wirklich nichts zu sagen. Er war von einer rührenden Rainität und einer herzbezwingenden Gutmütigkeit. Alle hatten ihn gern, und er hatte alle gern, ohne eine besonders ausgeprägte Vorliebe für einzelne.

Die Sonne brannte in den Steigen, und draußen bei dem Ausblick über die Felder lachten die Augen förmlich weh. Aber hier, im Hintergrunde des Gartens, war es prächtig. Dichte Schatten lagen auf dem Rasenplatz und eine seltsame Trägheit beherrschte all die jungen Menschen, die sich hier gelagert hatten. Die jungen Mädchen alle in hell, die Studenten in leichten Sommeranzügen.

Unterhaltung wurde nicht geführt, dazu war man einfach zu faul. Nur hin und wieder eine verlorene Bemerkung, ein kleiner Scherz, ein kurzes Lachen. Niemand schloß sich zu irgend etwas verpflichtet und in diesem nachlässigen Wohlgefühl gab sich jeder von einer ungewollt liebenswürdigen Seite.

Da läute vom Hause her die mächtige Stimme des Vaters: „Kinder, Leute und junge Damen! Alle heran! Hier ist Besuch gekommen!“

„Ach was!“ sagte die lustige Hanna und machte ein ganz intrigantes Gesichtchen. „Wir gehen einfach nicht hin. Mögen die hierher kommen. Nur unsere Herren schicken wir.“

Braun sprang schon auf, aber der Mediziner setzte sich wieder in seiner ruppigen Weise dem entgegen.

„So. Und wenn ich nun nicht geh?“

Dann bin ich Ihnen fürchterlich böse. Ganz im Ernst. Ganz fürchterlich.“

„Schreckliches Gesicht!“ höhnte er und blieb liegen. Dann nach einer Pause: „Und wenn ich gehe?“

Dann bin ich Ihnen gar nicht böse.“

Wieder lachend. Alle hörten zu, taten aber, als hörten sie nichts.

„Aber Kinder! kommt denn keiner?“ schrie Herr Vertram.

Der kleine Braun stolperte fort. Der Mediziner zog sich unmerklich ein kleines Stüchchen näher heran und sagte leise, als glaube er wirklich nur für Hanna zu sprechen:

„Gar nicht böse? Das heißt, wenn wirs in Position umwandeln: „Niemlich gut!“

Sie antwortete nicht.

„Wie lange?“

„Dauert.“

„Den ganzen Tag über?“

„Ja.“

Nun tat er wieder, als ginge es ihn nichts an. Ruhig blieb er liegen, aber in seinem langen Körper zuckte die Lärche.

„Derr Vertram könnte es übel nehmen“, sagte er im Tone höchster Bedröffenheit. Sein Gesicht war rot, er stand schlenkig auf und ging ab. —

Der erwartete Heiterkeitsausbruch von Hanna kam nicht. Sie war auch rot geworden und starrte gerade aus in die Mäler. Als sie aller Augen auf sich sah, warf sie sich mit dem Gesicht auf den Boden.

„Ach, er ist ja so dumm!“ sagte sie abwehrend.

Da näherten sich lustige Stimmen. Dazwischen Herrn Vertrams Lachen und das fröhliche Zwischeln seiner Frau.

„Wir müssen doch entgegengehen“, mahnte Magdalena, der nicht ganz wohl bei dieser Eigenmächtigkeit war. Nun endlich standen alle auf.

„Ich sehe schon den Weg“, rief eine fremde Männerstimme. „Die hellen Kleider verraten ihn.“

Die jungen Mädchen stießen sich an. „Das ist ja Hans von Neuthner, der Hallershauser der ist auf Urlaub hier.“

Zwei Wagen voll Menschen waren gekommen. Die alte Baronin Klaußig mit ihrer Tochter und deren Freundin, ein Gutsbesitzer der Umgegend mit Frau und Schwager, und Hans Neuthner, der Erbherr auf Hallershaus, in seiner Artillerieoffiziersuniform.

Mit übermäßigem Herzen wurden die Gutsbesitzer aus ihrem Verlust geholt. Es gab ein allgemeines Begrüßen, alle kannten einander, nur Magdalena mußte vorgestellt werden.

Ihre alte Bekanntschaft, die in dem traurigen Kreise schon gewichen war, kam voll wieder zurück. Es war ihr lieb, daß sie unter all diesen Menschen, die sie kannten, und vergnügt waren, einander wieder zu sehen, wenig beachtet wurde.

Heute Beginn

Christian

Mainz

Mendel

Wohlfeile Woche

Mit Rücksicht auf das nahende Weihnachtsfest und die Wünsche unserer im Felde stehenden Krieger bringe ich ab heute eine Menge Artikel bei grösstmöglicher Billigkeit, die sich sowohl für Festgeschenke, als auch für Feldpostsendungen vorzüglich eignen. Ich biete hiermit während der „Wohlfeilen Woche“ eine aussergewöhnlich

günstige Kaufgelegenheit

Eine gedrängte Auslese meiner Angebote veröffentlichte ich bereits Samstag in dieser Zeitung, auch zeige ich in meinen Fenstern einen weiteren Teil.

Kravatten. **Schürzen-Stoffe** **Kragen.**

Hemden-Bieber

Rost-Bieber — Jaden-Bieber — Kleider-Bieber
Pelze Bieber-Bettlucher Bieber-Kollern Pelze
alle Kurz-, Weiß- und Woll-Waren
empfehlen in großer Auswahl

Mannheimer & Co.,

Hauptstraße 57.

Das Geschäft ist Sonntag, Montag, Dienstag und
Mittwoch geöffnet. Freitag (in den Wintermonaten)
nur bis 2 Uhr.

Gardinen. **Hosenträger.**

Henkel's
Bleich-Soda
für alle
Küchengeräte

Schiefer-
Tafeln
empfiehlt
Heinrich Dreisbach

Für Pferde
gebrauche man nur Dr. Busch's
echten Fluid, Flasche Mk. 1.—
Nur bei Drogerie Schmitt.

Fabrik-Portier

zum sofortigen Eintritt gesucht.
Mit dem Posten ist die Verköstigung der Beamten
und Instandhaltung der Büros verbunden.
Militärfreie Bewerber gesetzten Alters wollen ihre
Offerten mit Referenzen baldigst abgeben unter
„Fabrik-Portier“ an die Exped. dieses Blattes.

Als Liebesgaben
für unsere tapferen Krieger
empfehle

Cigarren u. Cigarretten

Johann Gumb

Flörsheim, Grabenstraße 11.
Ansichtskarten. Schreibmaterial.

Wieder frisch eingetroffen:
Prima Braunschweiger Mettwurst, sehr geeignet als
Liebesgabe für ins Feld.
Prima Holsteiner Käse im Ausschnitt empfiehlt
Franz Schichtel, Untermainstr. 20.

Heil-Institut für Beinleiden
Beinergeschwüre, Aderleiden, Flechten, Plattfuß.
Behandlung ohne Bettruhe, ohne Operation, ohne Berufshörung.
Spezialarzt Dr. Franke.
In Mainz, Frauenlobstraße 16, Mont. u. Donnerst. 1—5 Uhr.
Arme und Frauen unserer Krieger ermäßigt.

Ansichtskarten empfiehlt
H. Dreisbach.

Preiswerte Jackenkleider und Mäntel

Jackenkleider

neue Glockenformen, auf Seide gearbeitet Mk. 19⁰⁰ 28⁰⁰ 35⁰⁰ bis 75⁰⁰

Mäntel

aus karierten und glatten Stoffen, dreivierteil und ganz lang Mk. 9⁷⁵ 15⁰⁰ 24⁰⁰ bis 52⁰⁰

Mäntel

aus Astrachan, Plüsch und Samt,
elegante neue Formen Mk. 20⁰⁰ 29⁰⁰ 36⁰⁰ bis 75⁰⁰

Mäntel

für Backfische und Kinder
neueste Macharten Mk. 4⁵⁰ 7⁷⁵ 12⁰⁰ bis 25⁰⁰

Schillerplatz 4
Ecke Insel.

C. Rosser, Mainz

Schillerplatz 4
Ecke Insel